

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 37

Artikel: Die Geringfügigkeit
Autor: Wiesner, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Geringfügigkeit

Der grosse Fluss war in der grossen Wüste versickert, und Mensch und Tier warteten sehnlich auf die Regenzeit. Bevor die Fische verendet waren, hatten sie ihren Laich in feuchte Gründe gelegt, um ihr Überleben zu sichern. Die jungen Pelikane, des Fliegens noch ungewohnt,

Von Heinrich Wiesner

machten sich auf ihren Todesmarsch, den nur wenige überleben sollten. Die Elefanten wussten, wo noch Wasser zu graben war.

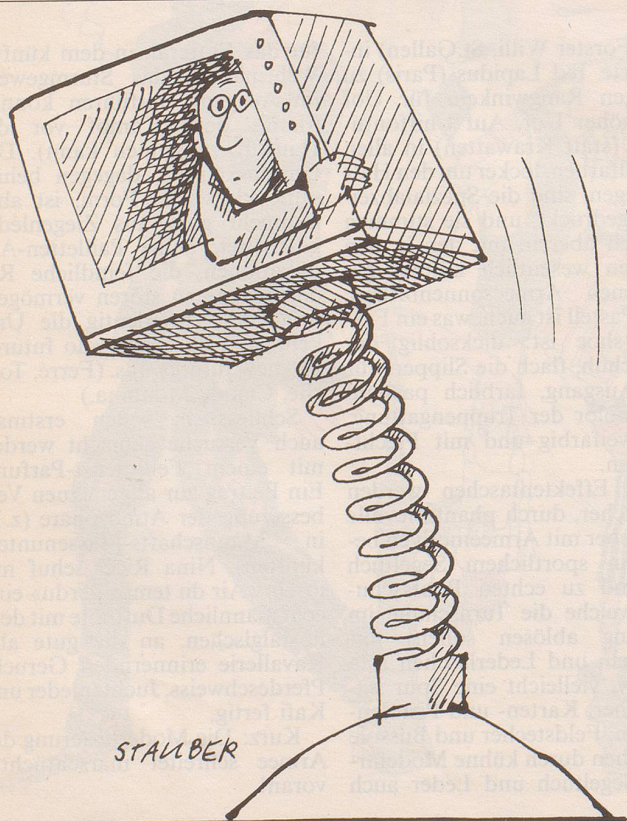
Ein Mensch mit grossem Durst begegnete einem Affen. «Wo Affen sind, ist Wasser», sagte er sich, «aber sie geben mir ihr Geheimnis nicht preis.» Darum griff er zu einer List. Er nahm eine Handvoll Nüsse und versorgte sie auffällig in einem Felsenloch, worauf er sich entfernte. Nicht lange, und der Affe vermochte seine Neugier nicht mehr zu bezwingen, schaute nach, langte ins Loch und bekam die Nüsse zu fassen. Auf diesen Moment hatte der Mensch nur gewartet; er rannte auf den Affen zu, welcher vor Schreck die geballte Faust nicht mehr aus dem Loch zu ziehen vermochte, und legte ihm eine Leine um. Hierauf setzte er sich mit dem Affen an langer Leine an den Fuss eines Baumes und wartete bis zum Morgen. Vom Durst getrieben, liess sich der Affe endlich herbei, den Menschen zur streng gehüteten Quelle zu führen, wo beide ihren Durst stillen konnten. Hierauf liess der Mensch den Affen wieder frei.

«Wir gleichen einander, gehen auf zwei Füssen, sind geschickt mit den Händen und können Überlegungen anstellen. Es besteht, wie gesagt, kaum ein Unterschied zwischen uns. Wie kommt es dennoch, dass du mich überlisten konntest?» fragte der Affe.

«Hättest du deine Hand im Felsen geöffnet und die Nüsse losgelassen, wärest du entkommen», sagte der Mensch.

«Ist es diese Geringfügigkeit, die uns voneinander unterscheidet?»

«Auch.»



Pünktchen auf dem i



öff

Herbst

Die Tage werden kürzer, die Menükarten länger: Man merkt es, die Saison ist so langsam am Beginnen. Die Hamster und Hörnchen fangen an die Wintervorräte aufzufüllen und die Nester warm zu polstern. Und die Liebhaber feiner Orientteppiche wissen es: jetzt hat auch bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich die Saison begonnen, jetzt ist die Auswahl am grössten!

Schnellimbiss

Allen Abwehrgebärden zum Trotz: Der Schnellimbiss ist im Vormarsch. In der BRD entfielen vom Gesamtumsatz der Gastronomie im vergangenen Jahr beinahe 30 Prozent auf die grössten Fast-food-Restaurants nach amerikanischem Vorbild. Woher die Attraktivität? Die Universität Göttingen lässt's wissen: Selbstbedienung wegen Fehlens von festen Esszeiten, wegen Schnelligkeit und wegen der Tatsache, dass man «keine Tischgespräche führen muss und keine Rücksicht auf Tischmanieren zu nehmen braucht».

W. Wermut

Zensoren wirken im verborgenen

Von Horst Hartmann

Der Beifall des Publikums führt zur Selbstzensur der Erfolgreichen.



Hinter dem Ruf nach Tendenzlosigkeit verbirgt sich meist das Diktat der Idylliker.



Auf einen Trick fallen auch besonders misstrauische Zensoren rein. Wenn das Spiegelbild landesüblicher Missstände jenseits der Grenzen angesiedelt wird.



Die Kehrseite der Zensur: Jeder veröffentlichte Satz klingt hohl.



Mit dem Totschweigen von Wahrheiten sind mehr Menschen beschäftigt als mit der Formulierung von Wahrheiten.



Mit angeblich kleinen Änderungswünschen lässt sich jeder Text ins Gegenteil verkehren.



Die Selbstzensur beginnt häufig schon mit dem Erklettern einer angeblich höheren Warte.



Ungewohnte Stilexperimente wecken selbst bei toleranten Leuten Zensurgelüste.



Je mehr Tabus existieren, desto mehr bekommt der Zensor zu tun.